

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die kommerzielle und industrielle Entwicklung der Stadt Karlsruhe

Goldfarb, Otto

Frankfurt a.M., 1924

1. Die Periode bis Mitte des 18. Jahrhunderts

[urn:nbn:de:bsz:31-51022](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-51022)

1. Die Periode bis Mitte des 18. Jahrhunderts.

Trotz der unzulänglichen publizistischen Organe und Verkehrsmittel, war es doch eine verhältnismässig grosse Zahl von baulustigen und unternehmenden Zuwanderern, die, aus schweren Kriegsjahren kommend, in der Hoffnung auf ein besseres Dasein ihre alte Heimat verliessen, um sich in der neuen "Kolonie" anzusiedeln. Hofdiener und Soldaten bauten eigenhändig als erste Carlsruher ihre Holzbaracken in der Nähe des Schlosses, erst später kamen auch Gewerbetreibende hinzu. Die in den Jahren 1715 bis 1720 Zugewanderten rekrutierten sich aus aller Herren Länder, so aus Italien, Schweiz, Frankreich, Österreich, Polen, Preussen, Holstein usw. Am Ende des zweiten Jahrzehntes zählte Karlsruhe schon ca. 2000 Einwohner, von denen der grösste Prozentsatz an den Hof gebunden war.

Ein Reisebericht um jene Zeit sagt: "Man sehe hier nichts als rote Lakaien, gelbe Dragoner und Bürger in hellgrünen, hellbraunen und hochroten Röcken.1)" Aber dass das Gewerbe nicht ganz fehlte, darüber gibt uns eine Statistik der Gewerbetreibenden vom Jahre 1720 Aufschluss.2)

-
- 1) Lemcke, W. Ein Besuch in Karlsruhe vor 150 Jahren 1869 S.16
 - 2) Zusammengestellt nach Urkunden betr. Aufnahmege-
suche als städtische Bürger.
Generallandesarchiv.

I. Die Periode bis Mitte des 18. Jahrhunderts.

Trotz der unzulänglichen publizistischen Or-
 gane und Verkehrsmittel, war es doch eine verhältniß-
 mäßig große Zahl von banalsten und unternen-
 den Emigranten, die, aus schweren Kriegsjahren
 kommend, in der Hoffnung auf ein besseres Leben in
 die alte Heimat vertrieben, um sich in der neuen "Ko-
 lonie" anzusiedeln. Hofdiener und Soldaten fanden
 eigenhändig als erste Caroliner ihre Holzbaracken
 in der Nähe des Schlosses, erst später kamen auch
 Gewerbetreibende hinzu. Die in den Jahren 1715 bis
 1720 zugewanderten rekrutierten sich aus aller Art
 von Ländern, so aus Italien, Schweiz, Frankreich,
 Österreich, Polen, Preussen, Holstein usw. Am Ende
 des zweiten Jahrzehntes zählte Karlsruhe schon ca.
 2000 Einwohner, von denen der größte Prozentsatz
 an den Hof gebunden war.

Ein Reisebericht um jene Zeit sagt: "Man sieht
 hier nichts als rote Laketen, gelbe Dragoner und
 Bürger in heiligen, helixman und hochroten
 Röcken." Aber dass das Gewerbe nicht ganz fehlte,
 darüber gibt uns eine Statistik der Gewerbetreibenden
 den vom Jahre 1720 Aufschluss.)

1) Lemcke, W. Ein Besuch in Karlsruhe vor 150 Jahren
 1889 S. 18

2) Zusammengefaßt nach Urkunden betr. Aufnähme-
 zucht ein städtische Bürger.
 Generalienforschung.

Ärzte	1	Weber	1	Schreiner	8
Apotheker	2	Messerschmiede	1	Glaser	2
Operateure	1	Strumpfstricker	1	Schmiede	2
Schuster	7	Nagelschmiede	1	Rothgerber	1
Zimmerleute	6	Goldschmiede	2	Maurer	1
Gastwirte	4	Küfer	3	Schlosser	2
Seifensieder	1	Metzger	9	Wagner	1
Weissgerber	2	Bäcker	10	Köche	3
Dachdecker	1	Scherenschleifer	1	Gürtler	1
Bierbrauer	2	Knopfmacher	1	Schneider	8
Barbiere	4	Bauern	2	Kaufleute	2
Krämer	9	Büchsenmacher	1	Händler	4

Wir sehen also: Unter den Zugewanderten waren fast alle bürgerlichen Gewerbestände vertreten. Jetzt erst hat die unvorhergesehene steigende Zahl der Ansiedler dem Markgrafen den bestimmenden Ausschlag zur Verlegung der Residenz nach Carlsruhe gegeben und ihn zu der im Jahre 1720 erlassenen Bekanntmachung veranlasst, dass er hierher mit der Gefolgschaft seines Hofes übersiedeln werde, und die städtischen Behörden auch hierher verlegt werden würden. Somit kam zu dem Element der Kleinbürger, Soldaten und Gewerbetreibenden nach das des Adels und der höheren und niederen Beamten, das der Stadt bis zu Anfang des 20. Jahrhunderts das Gepräge gab.

a) Die Maßnahmen zur Förderung der Gewerbe.

In einem zweiten Gnadenbrief, der im Jahre 1722 erschien, wies der Markgraf Karl Wilhelm ausdrück-

lich darauf hin, dass er beabsichtigte, das "industriöse Leben" zu fördern und Bedingungen aufzustellen, die die Tätigkeit des Handels und Gewerbes gedeihlicher gestalten sollten als zuvor. Aber in diesem zweiten Erlass war er mit seinen Zusicherungen - die Erfahrung, die er während der vergangenen sieben Jahre mit den fast mittellosen Ansiedlern gemacht hatte, schien ihn dies gelehrt zu haben - etwas vorsichtiger; er traf darin die Bestimmung, dass die Neuhinzuziehenden ein eigenes Vermögen in Höhe von 200 Gulden, die Juden aber 500 Gulden mitzubringen hätten. Weiter von Wichtigkeit war die Bestätigung der Befreiung von Zoll und Weggeld für Zufuhr und Versand von Waren, ferner das Recht auf freie Ausübung des Gewerbes; ausserdem war auch den Dienern des markgräflichen Hofes erlaubt, Handel und Gewerbe zu treiben.

b) Die Zünfte und ihre Auswüchse.

In einer straffen Zunftordnung erblickte die Volkswirtschaft jener Jahre, in denen das gewerbliche Leben Karlsruhes emporblühte, das Allheilmittel für den Gewerbestand. Hierdurch allein glaubte man das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion zu erhalten. Die Bräuche der Zunft, die vielfach zu Mißbräuchen geworden waren, das Pedantische, das sich immer mehr breit machte, hemmten mit Blei-

lich gar nicht, dass er beabsichtigte, das "indus-
 trielle Leben" zu fördern und Bedingungen aufzu-
 stellen, die die Tätigkeit des Handels und Gewerbes
 geordneten gestalten sollten als zuvor. Aber in
 diesem zweiten Kriese war er mit seinen Forderungen
 - die Forderung, die er während der vergangenen Jah-
 ren Jahre mit der fast mittellosem Ansehens ge-
 meinde hatte, schenken ihm dies gelehrt zu haben - et-
 was vornehmlicher; er trat darin die Bestimmung, dass
 die Bestimmungen über ein eigenes Vermögen in Höhe
 von 200 Gulden, die Juden aber 500 Gulden mitzubrin-
 gen hätten. Weiter von Wichtigkeit war die Bestim-
 mung der Befreiung von Zoll und Weggeld für Waren
 und Versand von Waren, ferner das Recht auf freie
 Ausübung des Gewerbes; ausserdem war auch der Die-
 nst des marktähnlichen Hofes erlaubt, Handel und
 Gewerbe zu fördern.

b) Die Zölle und ihre Auswirkung.

In einer ersten Zusammenfassung erklärte die
 Volkswirtschaft Jener Jahre, in denen das gewerbli-
 che Leben Karlens erpöcklicht das Mittelalter
 für den Gewerbestand. Hierdurch allein gliederte man
 das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsum-
 tion zu erhalten. Die Ursache der Zölle, die viel-
 fach zu Missständen geworden waren, das Bedauerliche,
 das sich immer mehr breit machte, hielten mit Hilfe-

gewichtsschwere die freie Entwicklung des Gewerbes. Der schützende Zaun war zur lästigen Schranke geworden. Das Ungesunde der alten Zunftorganisation lag vor allem darin, dass sie die freie Konkurrenz der Zunftangehörigen und jede über ein gewisses bescheidenes Maß hinausgreifende Betriebsamkeit unterdrückte. Das 18. Jahrhundert ist daher die Zeit kleinlicher Eifersucht der Handwerker untereinander und der Bevormundung von oben geworden. Diese Wahrnehmung konnte man in dem jungen Karlsruhe ebenso wie in allen alten Städten machen. Für einige Gewerbe wurden kurz nach der Gründung der Stadt Zünfte errichtet. Im Jahre 1719 erschien eine Zunftordnung der Bäcker, 1723 der Leineweber, 1729 der Nagelschmiede. Die Schuster baten um eine Zunft, als vier Meister ihres Handwerks in der Stadt ansässig waren. Bei allen wurden auch sofort die damals überall gehörten Klagen laut. Die Glaser beschwerten sich über den Wettbewerb der Fremden; die Streitigkeiten der Metzger untereinander nahmen kein Ende, einmal beschwerten sich die christlichen über die jüdischen und verlangten, dass den Juden verboten werde, soviel Vieh zu schlachten, wie sie wollten. Wie weit man mit der Begünstigung und Förderung der Gewerbetreibenden und Händler ging und wie diese ihre gewissermassen bevorrechtete Stellung gegenüber den Konsumenten ausnutzten, erhellt aus den Beschwerden, die über die schlechte Beschaffenheit der notwendigsten Lebensmittel und

gewalttätiger die freie Entwicklung des Gewerbes.
 Der schützende Raum war zur letzten Schranke ge-
 worden. Das Ungenüge der alten Zunftorganisation
 lag vor allem darin, dass als die freie Konkurrenz
 der Zunftangehörigen nach und nach ein gewisses
 bescheidenes Maß hinausgreifende Betriebsamkeit
 unterdrückte. Das 18. Jahrhundert ist daher die
 Zeit kleinlicher Mißverhältnisse der Handwerker unter-
 einander und der Bevormundung von oben geworden.
 Diese Bevormundung konnte man in dem jungen Krie-
 geseuropa wie in allen alten Städten nachsehen. Für
 einige Gewerbe wurden Kriege nach der Gründung der
 Stadt Schiffe erfindet. Im Jahre 1719 erließen
 eine Kontingenz der Bäcker, 1723 der Leinweber,
 1739 der Hagelederleute. Die Schuster haben um eine
 Zunft, die vier Meister ihres Handwerks in der Stadt
 anerkannt waren. Bei allen wurden auch sofort die
 damals überall gehörten Klagen laut. Die Glaser
 beschwerten sich über den Wettbewerb der Fremden;
 die Streitigkeiten der Metzger untereinander nahmen
 kein Ende, einmal beschwerten sich die christlichen
 über die Jüden und verlangten, dass den Juden
 verboten werde, soviel Vieh zu schlachten, wie sie
 wollten. Wie weit man mit der Begünstigung und
 Förderung der Gewerbetreibenden und Händler ging
 und wie diese ihre gewissenlosen Vorrechte
 geltend gegenüber den Konsumenten ausübten,
 erhellte aus den Beschwerden, die über die schlechte
 Beschaffenheit der notwendigsten Lebensmittel und

über die minderwertige und teure Arbeit der Handwerker laut wurden. Dass der Hohe Rat die Handwerker und Händler noch in Schutz nahm, war keine Seltenheit. Um diesen Mißständen abzuhelpen, die in dem engherzigen Zunftwesen ihre Ursache hatten, traf später der Markgraf strenge Maßregeln, wie z.B. polizeiliche Aufsicht über die Zünfte, die aber ihre Wirkung fast völlig verfehlten. Kein Wunder, dass unter diesen Umständen an eine gedeihliche Entwicklung der Stadt nicht zu denken war! Die verheerenden Kriege des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts liessen im grössten Teile Deutschlands die Bevölkerung verarmen, und man hatte mit dem Wohlstand früherer Tage auch das Selbstgefühl eingebüsst. Geschwächt war das Streben, durch eigene Tüchtigkeit emporzukommen, alle versprachen sich Förderung und Unterstützung von der Allmacht des Fürsten.

Für die Lage und die allmählich fortschreitende Entwicklung von Handel und Gewerbe aufschlussgebend ist der Inhalt eines dritten Gnadenbriefes aus dem Jahre 1724, dessen wesentliche Teile wörtlich angeführt seien:

"Wir, Carl von Gottes Gnaden, Markgraf zu Baden,..... haben bey Durchgehung derer Unserer Residenz-Statt Carlsruhe am 12. Febr. 1722 gnädigst ertheilten Privilegien wahrgenommen, dass noch ein und anders Unserer Residenz-Statt zum Nutzen und Aufkommen gnädigst eingeräumt werden können. Und weil allerhand Manufacturen eingeführet und getrieben

über die minderwertige und schwere Arbeit der Hand-
werker laut wurden. Dass der Herr des Handwer-
ker wird nämlich noch in Bonnut sein, wer keine Sei-
tenheit. In diesen Umständen überleben, die in
den angelegten Umständen ihre Ursache hatten, trat
später der Markt der starken Konkurrenz, wie a. B. ge-
sellschaftliche Ansicht über die Ernte, die aber ihre
Wirkung fast völlig verlor. Kein Wunder, dass
unter diesen Umständen an eine gesellschaftliche Entwick-
lung der Stadt nicht zu denken war! Die vorhergehenden
Erfolge des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts
ließen im größten Teile Deutschlands die Bewei-
kung verarmen, und man hatte mit dem Kohlen-
Erwerb Tage nach der Selbstzufriedenheit eingeleitet. Ge-
schwächt war das Streben, durch eigene Thätigkeit
erzuzieler, als vergrößer sich Förderung und
Unterstützung von der Almosen des Fürsten.
Für die Lage und die allmählich fortschreiten-
de Entwicklung von Handel und Gewerbe aufschlüsseln-
den ist der Inhalt eines dritten Gnadenschiedes aus
dem Jahre 1724, dessen wesentliche Teile wirklich
angeführt seien:
"Wir, Carl von Gottes Gnaden, Markgraf zu Ba-
den, haben bei Durchsicht derer Unserer Res-
identen-Statte Carlruhe am 12. Febr. 1722 kundiget er-
theilten Privilegien wahrgenommen, dass noch ein
und andere Unserer Residenten-Statte zum Nutzen und Auf-
kommen kundiget eingetruet werden können. Und weil
allermund Manufacturen eingetruet und gehalten

werden, verordnen Wir hiermit, dass von alle denjenigen Capitalien, die zu Anlegung und Fortführung einer Manufacturen, es seye an Wolle, Seyden oder Leinwand, auch andern, nicht das allergeringste an Unsers Fürstlichen Hauses, noch allgemeiner Reichs- und Creyses Notwendigkeiten, bezahlet werden solle...¹⁾

Nach dem Inhalt dieses dritten Erlasses zu schliessen, hat also in Karlsruhe neben dem Handwerk und dem Kleinhandel auch die Manufaktur ihren Einzug gehalten, und um sie zu fördern, schien es dem Markgrafen angebracht gewesen zu sein, das Anlage- und Fortführungskapital der Wolle-Seide-Leinwand- und anderer Manufacturen von jeglicher Auflage frei zu halten.

Abgesehen von diesen ersten Ansätzen der Industriebevölkerung bestand die Einwohnerschaft neben der erheblichen Zahl der Beamten und herrschaftlichen Diener zum grössten Teil aus Kleingewerbetreibenden und Handwerkern. Zunächst waren da die Bäcker und Metzger, welche für die anfangs rasch zunehmende Bevölkerung die unentbehrlichsten Nahrungsmittel zu beschaffen hatten. Ferner aber waren zahlreiche Bauhandwerker zugezogen, die in der jungen Stadt, in welcher in verhältnismässig kurzer Zeit eine ansehnliche Zahl von Häusern zu erstellen war, mit Recht auf günstige Erwerbsverhältnisse und auf höheren Verdienst als in ihrem bisherigen Wohnsitzen

1) Akten des Generallandesarchivs.

werden, vornehmlich mit Hinblick, dass von einer den-
 gen Capitalien, die zu Anlage und Fortführung ei-
 ner Manufaktur, es sehr an Wille, Sätzen oder Lein-
 wand, auch andern, nicht das allgeringste an Unzwe-
 rfellichen Nutzen, noch allgemeiner Reliefs- und
 dergleichen Notwendigkeiten, befehlet werden sollte... (1).

Nach dem Inhalt dieses dritten Artikels zu
 schliessen, hat also in Karlsruhe neben dem Handwerk
 und dem Kleinhandel auch die Manufaktur ihren Platz
 gefunden, und wie sie zu fördern, nachdem es dem Mark-
 tarten angebracht gewesen zu sein, das Anlage- und
 Fortführungscapital der Wolle-Seide-Leinwand- und
 anderer Manufakturen von jeglicher Artlage frei zu
 halten.

Abgesehen von diesen ersten Ansätzen der Indu-
 striebevölkerung bestand die Einwohnerschaft neben
 der erheblichen Zahl der Beamten und herrenschafli-
 chen Diener zum grössten Teil aus Kleingewerbetrei-
 benden und Handwerkern. Zunächst waren da die Bäcker-
 und Metzger, welche für die anfangs rasch zunehmen-
 de Bevölkerung die unentbehrlichsten Nahrungsmittel
 zu beschaffen hatten. Ferner aber waren zahlreiche
 Handwerker zugezogen, die in der jungen Stadt,
 in welcher in verhältnismässig kurzer Zeit eine an-
 sehnliche Zahl von Häusern zu erstellen war, mit
 Recht auf günstige Erwerbsverhältnisse und auf Abha-
 ren Vertriebsort als in ihrem bisherigen Wohnort

1) Akten des Generallandesausschusses.

hofften. Inwieweit sich diese Erwartung erfüllte, lässt sich nicht ersehen.

Von bedeutenden industriellen Unternehmungen finden sich in dieser Zeit indessen gar keine Spuren, Dies lässt sich wohl daraus erklären, dass die junge Stadt keine alteingesessenen Patrizier, wie z.B. Augsburg, Nürnberg usw. aufzuweisen, sondern in der überwiegenden Mehrzahl gänzlich arme oder wenig bemittelte Zuwanderer in ihren Mauern aufgenommen hatte. Auch lebte der Hof - anders als z.B. in Mannheim, Stuttgart, Dresden usw. - recht einfach und liess in der Stadt, selbst in dem Hofe nahestehenden Kreisen, keinen aussergewöhnlichen Luxus aufkommen. Aus diesem Grunde konnten auch keine grösseren Handelshäuser entstehen. So kam es, dass diejenigen, die in besseren Verhältnissen lebten, alle Artikel der Industrie von auswärts beziehen mussten.

Das Wenige, was man über etwas grössere Gewerbebetriebe in den Urkunden findet, ist, dass im Jahre 1725 eine sog. Kranen-Mahlmühle mit Handbetrieb gebaut und betrieben wurde, dass im Jahre 1730 ein gewisser Jos. Model eine Ziegelei und Glöschläge besass, und im Jahre 1734 von zwei höheren Staatsbesitzen eine Tabakfabrik errichtet wurde. Um den Bedarf an Schreibpapier der Kanzleien und Behörden zu decken, wurde einem Durlacher Buchdruckereibesitzer das Privilegium für Druck und Verlag verliehen. All diese Unternehmungen scheinen aber nicht über den Charakter eines grösseren Handwerksbetriebes hinausgekommen zu sein.

hoffen. Inwiefern sich diese Erwartung erfüllt,
 lässt sich nicht sagen.

Von bedeutenden industriellen Unternehmungen
 finden sich in dieser Zeit indessen gar keine Spuren.
 Dies lässt sich wohl daraus erklären, dass die junge
 Stadt keine nennenswerten Patzfelder, wie z. B. Augsburg,
 Nürnberg usw. aufzuweisen, sondern in der über-
 wiegenden Mehrzahl gänzlich arm oder wenig bebaute
 te Kreuzen in ihren Häusern aufgenommen hätte. Auch
 lebe der Hof - anders als z. B. in Mannheim, Stuttgart,
 Gießen usw. - recht einfach und lies in der
 Stadt, selbst in den Hofe anstehenden Kreisen, kei-
 nen aussergewöhnlichen Luxus aufkommen. Aus diesem
 Grunde konnten auch keine größeren Handelshäuser
 entstehen. So kam es, dass diejenigen, die in besse-
 ren Verhältnissen lebten, alle Artikel der Industrie
 von auswärtigen Bezirken mussten.

Dasjenige, was man über etwas größere Gewer-
 betriebe in den Urkunden findet, ist, dass im Jahre
 1788 eine sog. Kammern-Behörde mit Handelsrecht ge-
 stiftet und betrieblen wurde, dass im Jahre 1790 ein ge-
 wisser Jos. Kober eine Kegel- und Tischlerei besaß,
 und im Jahre 1794 von zwei höheren Staatsbeamten eine
 Tabakfabrik errichtet wurde. Im den Bedarf an Schreib-
 papier der Kanzleien und Behörden zu decken, wurde
 einem Durlacher Buchdruckereibesitzer das Privilegium
 für Druck und Verlag verliehen. All diese Unternehmungen
 gen schienen aber nicht über den Charakter eines grö-
 ßeren Handwerksbetriebes hinauskommen zu sein.

Seit 1732 wurden zwei Wochenmärkte in der Stadt abgehalten, aber es war immer noch schwierig, dieselben mit den nötigen Verkäufern zu besetzen, weil einmal die Hardtorte, welche mehr Pferdezucht betrieben, wenig Marktwaren lieferten und ferner die Durlacher aus Eifersucht den Karlsruher Markt boykottierten.

Als nach dem Tode des Fürsten, dem die Stadt ihr Dasein verdankt, Markgraf Karl Friedrich die Regierung übernahm, da war es eine Schicksalsfrage für die junge, künstliche Pflanzung, ob sie weiter leben durfte, oder ob die Krone den Sitz ihrer Ahnen in Durlach wieder zur Residenz erwählen würde. Erst als der Markgraf die Umgestaltung des alten Schlosses aus einem Holzbau in einen Bau aus Stein vornehmen liess, da war sein Entschluss, das aufblühende Karlsruhe als Residenz beizubehalten, zur greifbaren Wirklichkeit geworden.

Die Bevölkerungszahl erfuhr infolge des Erlöschens der Linie Baden-Baden eine starke Vermehrung, da nun die meisten Hof- und Staatsstellen nach Karlsruhe verlegt wurden. Aus diesem Grunde war die Erweiterung der Stadt eine natürliche Notwendigkeit.

Wie sich die Bevölkerung unter der Regierung Karl Friedrichs seit der Gründung der Stadt bis zum Jahre 1815 vermehrte, ist aus nachfolgender Statistik ersichtlich:

Im Jahr 1733 wurden zwei Wochenmärkte in der Stadt abgehalten, aber es war immer noch notwendig, dieselben mit den nötigen Verkäufern zu besetzen, weil einmal die Händler, welche vom Fleischausschnitt leben, wenig Marktwaren liefern und ferner die Purtscher aus Elberfeld den Karlsruher Markt boykottieren.

Als nach dem Tode des Fürsten, den die Stadt ihr Basell verband, Markgraf Karl Friedrich die Regierung übernahm, da war es eine Schicksalsfrage für die Junge, königliche Pension, ob sie weiter leben durfte, oder ob die Krone den Sitz ihrer Ahnen in Durlach wieder zur Residenz erwehlen würde. Erst als der Markgraf die Umgestaltung des alten Schlosses aus einem Hofe in einen Hof aus Stein vornehmen liess, da war sein Entschluss, das zukünftige Karlsruhe als Residenz beizubehalten, zur greifbaren Wirklichkeit geworden.

Die Bevölkerungszahl erfuhr infolge des Erlösens der Linie Baden-Baden eine starke Vermehrung, da nun die meisten Hof- und Städtstellen nach Karlsruhe verlegt wurden. Aus diesem Grunde war die Erweiterung der Stadt eine natürliche Notwendigkeit. Wie sich die Bevölkerung unter der Regierung Karl Friedrichs seit der Gründung der Stadt bis zum Jahre 1815 verhielt, ist aus nachfolgender Statistik ersichtlich:

Im Jahre 1719 waren in Karlsruhe ansässig	1994 Personen
" 1730	2347 "
" 1740	2652 "
" 1750	2663 "
" 1760	2752 "
" 1770	2993 "
" 1780	3333 "
" 1790	3858 "
" 1800	4525 "
" 1810	8275 "
" 1815	15128 "

Diese verhältnismässig starke Bevölkerungszunahme ist lediglich auf die vermehrten Bedürfnisse der staatlichen Verwaltung, die eine Vermehrung der Staatsbeamten notwendig machten und auf das damit verbundene Anwachsen der für sie arbeitenden Gewerbetreibenden zurückzuführen. Hierzu tritt noch der in jenen Jahren besonders starke Überschuss der Geburten im durchschnittlichen Verhältnis von 2:1 der Sterbefälle.

Wir sehen also, wirtschaftliche Momente spielen bei der Bevölkerungszunahme in dieser Periode fast keine Rolle, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Karlsruhe in dem ersten Jahrhundert seiner Geschichte gewerblich nur soviel zu bedeuten hatte, als seine eigenen bescheidenen Ansprüche es erforderten.

1994 Personen	Im Jahre 1719 waren in Karlsruhe
2347	1730
2352	1740
2353	1750
2752	1760
2993	1770
3233	1780
3858	1790
4252	1800
5275	1810
15128	1812

Diese verhältnismäßig starke Bevölkerungszunahme ist lediglich auf die vermehrte Bedürfnis der Statisten-chen Verwaltung, die eine Verneuerung der Statistiken notwendig machten und auf das damit verbundenen Ansehen der für die arbeitenden Gewerbetreibenden zurückzuführen. Hierzu tritt noch der in jenen Jahren besondere starke Überschuß der Geburten im durchschnittlichen Verhältnis von 2:1 der Sterblichkeit. Es sehen also, wirtschaftliche Momente spielen bei der Bevölkerungszunahme in dieser Periode fast keine Rolle, und man kann sich den Eindruck nicht verschaffen, dass Karlsruhe in dem ersten Jahrhundert seiner Geschichte gewöhnlich nur soviel zu bedeuten hat, als seine eigenen beschiedenen Ansprüche zu befriedigen.